

Teufelskraut.

Zur Historischen Anthropologie des Tabaks

Hasso Spode

Die Gattung Tabak (*Nicotiana*) ist in Amerika, Westafrika, Indonesien und dem australisch-pazifischen Raum heimisch und umfasst wohl gut siebzig Arten. Sie zählt – wie die Kartoffel, die Tomate oder das Bilsenkraut – zur Familie der alkaloidhaltigen Nachtschattengewächse. Dabei weist der Tabak einen deutlich höheren Gehalt an dem psychotropen Alkaloid Nicotin auf als andere Pflanzen dieser Familie.¹ Das macht ihn für den Menschen als Droge interessant. Doch sehr lange Zeit beschränkte sich der systematische Gebrauch wahrscheinlich auf Amerika, wo bevorzugt zwei Arten kultiviert wurden: *tabacum* in südlichen Breiten, *rustica* in nördlichen. Heute wird Tabak in rund 120 Ländern angebaut und zwar ganz überwiegend die Art *tabacum*.² Deren Blätter werden in der Regel zu Zigaretten verarbeitet. Doch Tabak und Rauchen sind selbstredend keine Synonyme: Einerseits wurde und wird Tabak keineswegs nur in Form des Rauchens konsumiert, andererseits wurde und wird keineswegs nur Tabak geraucht – beim Gebrauch psychotroper Pflanzen hat der Mensch eine schier grenzenlose Erfindungsgabe an den Tag gelegt.

Ein Thema, prädestiniert für die Historische Anthropologie bzw. die Mentalitätsgeschichte. Während die klassische Geschichtsschreibung die Taten „großer“ Akteure nachzeichnet, wird hier nach dem Ungeplanten, Unbewussten gefragt, nach den verborgenen Strukturen und Trends des Denkens und Fühlens (Spode, 1999). Bereits der große Historiker August Ludwig Schlözer hatte in diesem Sinne gefordert, eine Geschichte des „Tobaks“ zu schreiben, die die sozialen, kulturellen, ökonomischen, politischen und medizinischen Aspekte in den „Zusammenhang mit großen Weltveränderungen“ stellt (1780, S. 153 f.). Inzwischen liegen dazu vorzügliche Studien vor, schon seit der Kultur- und Sittengeschichte des 19./20. Jahrhunderts,

einem Vorläufer der Historischen Anthropologie. Doch Schlözers ganzheitliches Programm ist erst in Ansätzen umgesetzt. Auch diese Skizze kann dies nicht leisten, sondern konzentriert sich erstens kulturgeographisch auf den „Westen“ und zweitens thematisch auf mentalitätshistorische Aspekte.

1 Tabak und Rauchen vor 1500

Bis zum November 1492, als Kolumbus zwei Kundschafter ins Innere Kubas entsandte, war der Tabak den Europäern unbekannt. In den Amerikas fand er hingegen seit langem Verwendung: bei sakralen Zeremonien, als Heilmittel und als profanes Stimulans (Corti, 1930; Goodman, 1993; Galety, 2003). Dabei waren zahlreiche „kalte“ und „heiße“ Konsumpraktiken üblich, wobei für letztere technisch wiederum „kollektive“ und „individuelle“ zu unterscheiden sind.³ Neben äußerlichen Heilanwendungen zählten zum „kalten“ Konsum das Tabakschnupfen und -kauen sowie vereinzelt das Trinken von Tabaksud, das Lecken einer Tabakpaste und das Tabakklistier. „Heiße“ Konsumformen waren wohl verbreiteter. Aus dem kollektiven Rauchopfer hatte sich dabei das individuelle Rauchen entwickelt. Dazu verfertigte man zylindrische Gebilde, die samt ihrer Umhüllung, dem Deckblatt, abgebrannt wurden, oder man benutzte Rohre, die mit Tabakhäckseln gefüllt wurden, darunter solche, deren Grundform der heutigen Tabakspfeife gleicht.⁴

Anders als der Tabak war das Rauchen auch außerhalb Amerikas gebräuchlich – und zwar mindestens ebenso lange wie dort. Das kollektive Inhalieren findet sich bei zahlreichen alten Völkern (Babylonier, Mysier, Juden, Skythen

¹ Mit giftigen Substanzen wehren sich viele Pflanzen gegen Krankheitserreger und Fressfeinde, wobei die Toxizität des Nicotins freilich krass überschätzt wird (s. Anm. 70).

² Wichtigste Sorten sind Virginia, Burley, Kentucky, Orient; wichtigste Rustica-Sorte der russische Machorka.

³ In soziologischer Hinsicht ist der Konsum stets kollektiv, d.h. eingebunden in überindividuelle Praktiken und Bedeutungszusammenhänge.

⁴ Deren nordamerikanische Variante wurde in Europa als „Friedenspfeife“ bekannt (*Chanunpa Wakan* oder europ. *Kalumet* zu lat. *calamellus* = Röhrchen).

etc.), wobei bevorzugt Weihrauch, Myrrhe und Hanf als Räucherwerk dienten. Für den individuellen Konsum sind Rauchrohre und -pfeifen in Europa und Asien bereits seit der Bronzezeit nachgewiesen. Reiche Funde stammen von den Kelten aus dem Alpenraum (Feldhaus, 1931, Abb. S. 32), kaum von den Römern, jedoch haben wir von ihnen erstmals schriftliche Nachricht über das individuelle Rauchen. Wie die Kelten benutzten sie dazu neuzeitlich anmutende Pfeifen, die sie mit Lattich, Majoran, Hanf etc. füllten (wohl aber nicht, wie vereinzelt in Asien, mit Schlafmohn), wobei der Rauch oft zusammen mit Wein verschluckt wurde. Allerdings ist die Rolle des Rauchens in der Antike nicht mit der in Altamerika vergleichbar. Die Römer importierten große Mengen Weihrauch und machten Opiumtinkturen zur Alltagsdroge, doch das individuelle Rauchen blieb eine relativ seltene Praxis.

Nach dem Untergang Roms schweigen die Quellen dazu. Zwar wurde im Mittelalter weiterhin reichlich kollektiv Räucherwerk (Weihrauch, Lattich, Hanf, Bilsenkraut) inhaliert, sowohl in sakralen als auch profanen Kontexten (Kirchen, Badehäuser), doch die Rauchpfeife scheint in Europa außer Gebrauch gekommen zu sein. In Teilen Asiens und Nordafrikas hingegen entwickelte sich – wohl gefördert durch das islamische Weinverbot – eine Kultur des Rauchens von Hanf, teils auch von Schlafmohn, mittels Pfeifen und Wasserpfeifen.

2 Europäisierung und Globalisierung des Tabaks in der Frühen Neuzeit

Etwas rätselhaft bleibt, weshalb die Spanier so überrascht auf das individuelle Rauchen der Amerikaner reagierten, bestanden doch Kontakte zum Orient; zudem ist nicht ausgemacht, ob es gänzlich ausgestorben war.⁵ Jedenfalls waren sie höchst verblüfft, als sie mit der Rauchkultur der „Indianer“ (Kolumbus wählte sich auf einem Indien bzw. China vorgelagerten Archipel) konfrontiert wurden (Tiedemann, 1854; Billings, 1875; Corti, 1930; Böse, 1957; Nourrisson, 1999; Galety, 2003). Das Bordbuch vermerkt dazu, auf Kuba seien die Kundschafter von Eingeborenen begrüßt worden, die „einen Feu-

erbrand und bestimmte Kräuter in den Händen hielten, um sich ihren Gebräuchen gemäß zu beräuchern“. Später wird diese – noch mit dem christlichen Weihrauchkultus kompatible – Bemerkung ausgeschmückt. Demnach hätten Männer und Weiber, so Bischof de Las Casas, *tabacos* mit sich geführt, Gebinde aus „wohlriechenden Kräutern“ in Form „kleiner Knallkörper“: Diese zünden sie „an einem Ende an und saugen am anderen, um den Rauch mit ihrem Atem einzuziehen, wodurch eine Beruhigung im ganzen Körper entsteht.“⁶ Las Casas fügt hinzu, dass die Spanier begonnen hätten, diese „barbarische Sitte“ nachzuahmen.

2.1 Vom Heil- zum Genussmittel

Bereits 1493 soll der Tabak nach Spanien gelangt sein: Der Seemann Rodrigo de Xeres, der mit Kolumbus heimgekehrt war, lief rauchend durch die Straßen von Ayamonte – worauf er eingesperrt wurde, da der Teufel in ihn gefahren sein müsse. Der Wahrheitsgehalt dieser Anekdote über den „ersten Raucher Europas“ sei dahingestellt; sie verdeutlicht aber, wie bizarr diese Praxis wirkte.⁷ Als 1520/30 die Aufzucht des Tabaks in Westeuropa einsetzte, wollte ihn niemand rauchen. Er galt anfangs als Zierstrauch und dann als Basis für „kalte“ Heilpräparate: Salben, Tinkturen, Klistiere, Pillen, Pulver (wie oben sowie Anonym, 1719; Zedler, 1740; Krünitz, 1842; Enke, 1998). 1567 wurde der botanische Name *Nicotiana* eingeführt, nach dem Diplomaten Jean Nicot, der den Tabak am französischen Hof populär gemacht hatte, wo er gegen Migräne geschnupft wurde.⁸

Der Übergang von der Medizinal- zur Alltagsdroge vollzog sich zuerst bei den Konquistadoren und Seeleuten, die in der Neuen Welt die Sitte des Tabakrauchens und -kauens übernommen hatten. 1575 wird in Mexiko verboten, in den Kirchen zu rauchen. In der Alten Welt hingegen – wo der Tabak in Silber aufgewogen wurde – gestaltete sich der Übergang zögerlicher: Nur allmählich begann man sich am französischen, spanischen, portugiesischen, englischen und päpstlichen Hof des Schnupftabaks

⁶ Nach anderen Quellen hießen diese „Knallkörper“ jedoch *cohiba* oder *zigar*. Gouverneur de Oviedo spricht 1526 pharmakologisch-botanisch zutreffend von „einer Art Bilsenkraut“ und betont, dass nicht diese Pflanze, sondern ein gabelförmiges Rauchrohr als *tabaco* bezeichnet werde. In der Tat hatte der Tabak andere Namen, wie *yeti*, *yoli* und *petum* (dt. zu Petunie).

⁷ Xeres war einer der beiden Kundschafter, die von brennenden „Kräutern“ berichtet hatten; plausibler ist die Vermutung, der päpstliche Emissär Romanus Pade habe 1496 den Tabak nach Europa gebracht.

⁸ Das Schnupfen von Pflanzenpulvern, wie Nieswurz, war schon lange üblich.

⁵ Feldhaus (1931, S. 253) berichtet von Pfeifendarstellungen an hochmittelalterlichen Kirchen (allerdings am spätkeltischen Westrand Europas); Becher (1683, S. 214) erwähnt, dass „vor hundert Jahren ... Lattich-Blätter an statt Tabak gebraucht“ worden seien; ähnlich meinte dann Anonym (1719, S. 48), dass „unsere Vorfahren die Blätter vom Lattich an statt des Tobacks gerauchet haben. Da aber der Toback bekannt worden/ und man seinen Nutzen so trefflich gespühret/ sind solche Kräuter verworffen/ und an deren statt dieses erwehlet worden.“

oder der Pfeife ohne medizinische Indikation zu bedienen.

Doch dann verschiebt sich die Waage nachhaltig vom Heil- zum Genussmittel (ohne dass ersteres obsolet wird). Und zwar als auch in Europa massiv die „heiße“ Konsumform einsetzt: das Rauchen. Moscherosch beschreibt um 1640 angewidert, wie „einer toback mit dem Wein eingetrunken“ habe – was an antike Praktiken erinnert. Doch den Zeitgenossen war das Rauchen eine provozierende Neuheit. So berichtet der Diplomat Johann J. v. Rusdorf 1627 aus London über die dortige Sitte der „Sauferei eines Nebels“, die sogar die englische „Trinkleidenenschaft übertrifft“. Buchstäblich fehlten die Worte für diese Praxis, hieß es doch zunächst: Tabak „saufen“ oder „trinken“. Auch die pharmakologische Wirkung des Rauchens wurde zunächst in Analogie zu den Alkoholika gesehen: Es rufe eine „trockene Trunkenheit“ hervor.

Erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts setzt sich – wohl im Zuge einer neuen Inhalationstechnik, wobei der Rauch nicht verschluckt, sondern in die Mundhöhle aufgenommen wird – allmählich die Redeweise durch: Tabak „schmauchen“ oder „rauchen“. Zugleich gilt die Wirkung nun als milde und wird mit dem gleichfalls exotischen Kaffee assoziiert. Es waren nun Stoffe gefunden, die nicht berauschen, sondern für „eine klarere Vernunft und eine größere Beständigkeit der Seele“ sorgen – eine Revolution in der Pharmakologie des Alltags. Zu den vergorenen Getränken Wein und Bier, die in gewaltigen Mengen konsumiert wurden,⁹ waren neue, antagonistische Stimulantien getreten und drängten sie allmählich zurück (Spode, 1993; Menninger, 2008; Schivelbusch, 1983): Kaffee sowie Tee und Schokolade auf der Seite gesteigerter Nüchternheit, und der „gebrannte Wein“, das Alkoholkonzentrat, auf der Seite gesteigerter Trunkenheit. Der zugleich sedierende und vigilanzsteigernde Tabak fungierte als ein Bindemittel dieser komplexen Drogen- und Genusskultur (Alkohol verstärkt die Nicotinwirkungen, Nicotin die Koffeinaufnahme). Hinzu kam der schwach psychotrope Rohrzucker, der den Siegeszug der bitteren, dem europäischen Geschmack fremden Heißgetränke erst ermöglichte. Eine pharmakologische Umwälzung passend zur neuen Rationalisierung der Lebensführung – zumal zur „protestantischen Ethik“ (M. Weber) – im einsetzenden Modernisierungsprozess. Nicht zu unrecht feiert der holländische Arzt Cornelius Bontekoe (1685) Kaffee, Tee und Tabak als Mit-

tel der Zurückdrängung der Trunkliebe und Wegbereiter geistiger Arbeit. Ein Bildungsbürgertum beginnt sich zu regen, und aus der kriegerischen Adelskaste wird die galante höfische Gesellschaft: In den Eliten ließen zunehmende Entkörperlichung und höhere Selbstkontrollstandards die Nüchternheit zur Normallage werden. Der Rausch war damit keineswegs abgeschafft, konnte aber in „Enklaven“ (N. Elias) abgeschoben werden.

Im Kontext der neuen Drogenkultur wurde der Tabak europäisiert. Als ein Signet Europas dringt er um 1600 innerhalb weniger Jahrzehnte bis in die letzten Winkel des Globus vor (Tiedemann, 1854; Gros, 1996; Galety, 2003). Da viele Kulturen über psychotrope Substanzen mit vergleichbarem Wirkungsspektrum verfügten, dürfte dieser Diffusionsprozess nicht zuletzt den symbolischen Qualitäten des Tabaks geschuldet gewesen sein: Er repräsentierte den prestigeträchtigen Lebensstil der Europäer. 1719 heißt es dann, dass „fast alle Theile der Welt mit einer ungemainen Tobacks-Begierde angefüllt sind“; Amerika hat den Tabak „unserm Europäischen Appetit eingepflanzt“, und von Europa aus sei er dann vom Nordkap, wo man die „schönsten Fuchs-Bälge“ gegen Tabak tausche, bis zu den Hottentotten verbreitet worden, wo man alles tun würde, nur um „etwas vom Toback zu erlangen ...“, daß auch so gar die Weiber, um ein klein Stücklein zu bekommen, ... ihre *prudenda* zeigen“ (Anonym, 1719, S. 100 ff.). Steigende Nachfrage und hohe Gewinnmargen bewirkten eine rasche Ausweitung des Tabakanbaus, zunächst in Amerika und Europa, wobei in den höheren Breiten allerdings nur der starke Rustica – der Bauerntabak – gedieh.

2.2 Tabakverbote

Anfangs war das Tabakrauchen jedoch vielfach illegal (Anonym, 1719; Zedler, 1740; Krünitz, 1842; Tiedemann, 1854; Corti, 1930; Böse, 1957; Sandgruber, 1986; Sullum, 1999; Hess, 1987, 2004). Am radikalsten ging man in den „orientalischen Despotien“ (K. A. Wittfogel) vor. Der türkische Sultan Murad IV., ein starker Raki-Trinker, ließ 1633 die Kaffee- und Tabakhäuser als Brutstätten des Aufruhrs niederreißen; den Vorwand bot ihm eine Brandkatastrophe. Kaffeetrinker und Tabakraucher galten fortan als Staatsfeinde und wurden gefählt oder geköpft – es heißt, Murad sei inkognito durch die Gassen Konstantinopels geschlichen und habe den Er tappten eigenhändig den Kopf abgeschlagen. Bis er sich 1640 zu Tode trank, sollen hunderttausend Unbotmäßige hingerichtet worden sein, davon ein Viertel Raucher. Die Zahl dürfte

⁹ Das oft gefährliche Wasser wurde möglichst gemieden; im 15./16. Jh. lag bei Adel und Städtern der Verbrauch an Vergorenem in den Biergebieten um 1.000 Liter p.a., in den Weingebieten um 400 Liter (Spode, 1993; Hengartner & Merki, 2001).

4 Die „Sonderung der Geschlechter“

Tiedemann klagte, die Zunahme des Rauchens habe zu einer „schroffere(n) Sonderung der Geschlechter“ geführt: Die Männer „fliehen den Umgang der dem Tabak abholden Frauen“ und würden den Abend lieber in rauchgeschwängerten Kaffee- und Wirtshäusern verbringen: „Hier werden die Zeitungen gelesen, die Tages- und Stadtneuigkeiten besprochen, und hier wird die Politik verhandelt“ (ebd.). Im gewissen Widerspruch dazu hieß es weiter: Der „rauchende Familienvater (mußte) das gemeinsame Wohnzimmer verlassen, und ein besonderes Gemach einnehmen, in das er mit seinen Tabak-Gerätschaften und Büchern verwiesen wurde“: Das „Herrenzimmer“ wurde eine feste Institution im bürgerlichen Haus. Das Rauchen war allerdings nicht die Ursache, wie Tiedemann glaubte, sondern ein Zeichen und Mittel der Geschlechtertrennung (Corti, 1930; Böse, 1957; Sandgruber, 1986; Tate, 1999; Hausen, 2004).

Zuvor wollten einige Volkserzieher den Tabakkonsum auf Männer beschränkt wissen, doch ansonsten machte niemand Aufhebens davon, wenn die adlige Dame schnupfte oder die Meisterin rauchte. Als Friedrich I. um 1700 am Berliner Hof das „Tabakskollegium“ einführte, nahmen selbstredend auch Frauen daran teil;²⁵ im kolonialen Amerika wurden sogar spezielle Frauenpfeifen produziert. Die aufstrebende Bourgeoisie aber erhob nun nicht nur Beruf und Politik, sondern auch Alkohol und Tabak zu männlichen Privilegien. Zumindest in den „besseren Kreisen“²⁶ wagten es seit dem Vormärz allenfalls noch „emancipierte Weibsbilder“ zu rauchen, wie die Dichterin George Sand und Lola Montez, die Mätresse des Bayernkönigs Ludwig I. Eine Frau, die rauchte, zelebrierte ihre Außenseiterstellung durch provokative Grenzüberschreitung – wohlmöglich trug sie sogar Hosen.

Ein geschlechterdifferenzieller Konsum psychoaktiver Substanzen kennzeichnet fast alle Gesellschaften, wurde jedoch im bürgerlichen Zeitalter drastisch zugespitzt. So übertraf um 1900 der männliche Alkoholkonsum den weiblichen um das Zehnfache, eine weit größere Differenz als um 1500; beim Tabak dürfte die Relation ähnlich gewesen sein. Denn das Bürgertum entwickelte eine paradoxe Haltung zur Egalität: Es postulierte einerseits die Gleichheit aller Menschen und forcierte andererseits eine

„Polarisierung der Geschlechtercharaktere“ (K. Hausen), die Mann und Frau als essenziell verschieden konzipierte und ihnen entsprechend antagonistische Rollen zuwies.

Die Bürgerfrauen, Ausnahmen bestätigen die Regel, hatten dieses Denksystem internalisiert und nutzten die Vorzüge und Machtchancen, die ihnen die Rolle eines „schwachen“ und „schönen“ Geschlechts bot. Und so war das Rauchen in ihrer Gegenwart tabu und letztlich nur im Bordell statthaft, wo manches Freudenmädchen selbst rauchte. Die feinen Nasen der wirklichen Damen aber durfte kein Hauch von Tabak belästigen (weshalb im Herrenzimmer eine *Smoking-Jacke* getragen wurde). Somit waren die bürgerlichen Räume bzw. Machtsphären sauberlich getrennt: Verrauchte männliche Außenwelt *versus* rauchfreie weibliche Innenwelt, nebst einem Refugium für den Ehemann. Eine Grauzone bildete allerdings zunehmend die Freizeitwelt; hier begann auch die Aufweichung dieses Apartheidsystems. Um 1900 setzte eine allmähliche Konvergenz im Genussmittelkonsum ein – sie ist ein untrüglicher Gradmesser der Gleichstellung der Geschlechter. Mehr und mehr haben sich die männlichen und weiblichen Raucherquoten seither angeglichen. Diese Angleichung ging Hand in Hand mit dem Aufstieg der Zigarette.

5 Das Zeitalter der Zigarette

Die Zigarette, die kleine Schwester der Zigarre, dürfte fast so alt sein wie die Zigarre selbst. Doch erst der Industriekapitalismus – und die Frauen – sollte sie zum Massenphänomen machen. Bis dahin hatte sie viele Namen: Seit dem 17. Jahrhundert wurden in Lateinamerika und Spanien *Papelitos* bzw. *Sigaritos* verkauft: in Pflanzenblätter oder Papier gewickelte Tabakhäcksel (Casanova berichtet von einer Brasilianerin, die sie rauchte); als *Bungkus* und *Rokok* waren sie im heutigen Indonesien bekannt, als *Bidi* in Indien. Um 1810 wurden sie als *Cigarritos* bzw. *Papier-Cigarre* im deutschsprachigen Raum eingeführt; um 1830 in Frankreich als *Cigarettes*; in den 1840er Jahren wurden sie von der französischen und österreichischen Tabakregie produziert – als Abfallprodukt der Zigarrenfertigung. Der Marktanteil blieb gering. Anders im Osten.

5.1 Zigarette als Luxus

Zu jener Zeit begannen Soldaten im türkischen und russischen Heer, ihren Rustica-Tabak in Papier zu wickeln (wie oben). Von den Gemeinen

²⁵ Erst sein Sohn Friedrich-Wilhelm I. machte daraus das berühmte männerbündische Saufgelage.

²⁶ In unteren Schichten setzte sich das weibliche Tabaktabu nur langsam durch.

kam diese Konsumform zu den Offizieren und von dort in die elegante Welt von St. Petersburg und Konstantinopel – nun als handgerolltes Fertigprodukt aus Tabacum mit einer Hülle aus Seidenpapier, teils mit einem Pappmundstück versehen. Sowohl der polyglotte russische Hochadel als auch der Krimkrieg 1853/56 sorgten für die Popularisierung der Zigarette in Mittel- und Westeuropa. 1862/65 eröffneten in Deutschland und Österreich die ersten Manufakturen. Napoleon III. und Wilhelm II. wurden passionierte Zigarettenraucher. Wie einst die Zigarre, stand nun die noch schnellere, noch unkompliziertere Zigarette für Modernität. Damit konnte sie in der vornehmen Welt auch ein Attribut der modernen Frau werden: Schlank, leicht und in unschuldigem Weiß wurde sie zum Mittel, das moralische Rauchverbot für Frauen (und für Männer in Gegenwart von Frauen) auszuhebeln. Ein Benimmbuch urteilte um 1900: „Eine Dame mit der dicken Cigarre im Mund ist freilich ein nicht gerade schöner Anblick, eine feine Zigarette jedoch beeinträchtigt die sonstige schöne Erscheinung durchaus nicht“ (n. Hausen, 2004, S. 173). Die Warnung des Autors vor Übertreibung dieses „unschuldigen Genusses“, wurde nicht immer befolgt: „Manche Dame steckt eine Zigarette an der anderen an, wenn sie im Salon plaudert oder am Spieltisch sitzt“, hieß es 1912 (n. Hess, 1987, S. 43).

Die Zigarette umgab eine Aura von Luxus und Verruchtheit, ein Hauch von der Schwüle des Harems. Gute Sorten waren keineswegs billiger als normale Zigarren.²⁷ Die besten wurden aus Russland und die allerbesten aus dem Osmanischen Reich importiert, auch die heimische Ware basierte auf Orienttabaken. Pyramiden und Arabesken zierten die Schachteln, exotisch-erotische Assoziationen weckend. Vorgeblich aus Geschmacksgründen wurde bisweilen auch Haschisch – Inbegriff des sündigen Orient – beigemischt (so enthielt die *Nil* acht Prozent Cannabis).

5.2 Industrialisierung des Rauchens

Dramatischer verlief die Entwicklung in den USA. Hier kam die Zigarette später auf, wurde jedoch rascher und konsequenter modernisiert (Tate, 1999; Engs, 2000; Courtwright et al., 2005; Brandt, 2007; Norurisson, 2010). Treibende Kraft war der Sohn eines Tabakpflanzers, James B.

Duke. Ab 1881 begann er ein Zigarettenimperium aufzubauen, ein sagenhafter, sehr amerikanischer Aufstieg: Neun Jahre später beherrschte seine American Tobacco neun Zehntel des US-Markts. Zur Aufteilung des Weltmarkts bildete er ein Joint Venture, die British-American Tobacco (BAT), bis sein Trust 1911 vom Staat wieder in Einzelunternehmen zerlegt wurde. Duke machte die Zigarette zu einem billigen Massenprodukt von exakt gleichbleibender Qualität. Dazu führte er zum einen maschinelle Produktionsverfahren ein, zum anderen änderte er die Rezeptur: Anstelle der schweren Orienttabake verwendete er primär mildere amerikanische Sorten, und sein (bereits 1810 entwickeltes, aber selten angewandtes) Trocknungs- und Fermentierungsverfahren bewirkte, dass der Rauch einen leicht sauren pH-Wert annahm. Im Gegensatz zum basischen Pfeifen- und Zigarrenrauch ließ er sich in die Lunge inhalieren, wodurch das Nicotin in wenigen Sekunden das Gehirn erreicht. Dukes *American-Blend-Zigarette* revolutionierte die Tabakkultur, indem sie Eigenschaften von „kaltem“ und „heißem“ Konsum verband und das Rauchen doppelt beschleunigte: Ein schneller Genuss, der wenig Gerätschaften und Kenntnisse erfordert und der – gleich der Prise – für eine blitzartige Nicotinaufnahme sorgt. Dukes Konkurrent Richard J. Reynolds übernahm dieses Konzept, verwendete aber für seine 1913 lancierte, klassisch orientalisches vermarktete *Camel* teure Importware und zielte damit auf den gehobenen Markt, die Welt der Bohème und Intellektuellen. Vor allem aber hielt die Zigarette Einzug in den Einwandererghettos.

5.3 „Rauchfreies Amerika“ I

Somit war sie mit jenen beiden urbanen „Rändern“ der Gesellschaft assoziiert, die die protestantisch-angelsächsischen Kernschichten als Bedrohung ihrer Hegemonie fürchteten (Lander, 1885; Tate, 1999; Engs, 2000; Courtwright et al., 2005). Sie entfachten eine breite Kampagne gegen die Zigarette, ideologisch und personell eng verbunden mit dem „symbolischen Kreuzzug“ gegen den Alkohol in der sog. *Progressive Era* (Gusfield, 1996). Wie einst der „Tabakteufel“, galt die Zigarette diesen „Moralunternehmern“ (Becker, 2014) als Vehikel der sozialen Desintegration, als „Sargnagel“ für Individuum und Gesellschaft. Ihren moralisch-religiösen Impetus untermauerten die *Reformers* nun allerdings wissenschaftlich: Die Giftwirkung der Zigarette gründe im Nicotin, das zudem der neuen Klasse der Suchtstoffe (*narcotics*) zugeordnet wurde (eine Neuerfindung von Hufelands Kon-

²⁷ In Deutschland entsprach der Rohtabakverbrauch 1912 mit 1,6 kg pro Kopf (Österreich: 1,3 kg) altersbereinigt etwa dem heutigen; jedoch machten Zigaretten davon nur gut ein Zehntel aus (173 Stück; Österreich: ca. 190) (StBA 1972, S. 244; Sandgruber, 1986, S. 12; ders. in Hengartner & Merki, 1996, Tab. 2).

chen ein. Der Rohtabakverbrauch fiel bis 1990 auf 2,5 kg, lag damit zwar immer noch höher als in Mitteleuropa, hatte sich aber gegenüber 1960 halbiert. Noch stärker sank die umfragermittelte Raucherquote, was den enormen sozialen Druck spiegelte. Wer rauchend auf der Straße stand, riskierte von Kindern bespuckt zu werden; wer auf seiner Veranda eine Zigarette ansteckte, wurde vom Nachbarn genötigt ins Haus zu gehen und die Fenster zu schließen. Der Kreuzzug war ein Freibrief für „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“, wie die Soziologie dies nennt, er ermunterte sogar dazu. Aus lächerlichen Behauptungen über den todbringenden *Second hand smoke*⁵⁰ wurde bitterer Ernst. Mit dem Segen von Staat und Medien wurde es Volkssport, verstockten Tabak-Junkies eine Lektion über die neuen Machtverhältnisse zu erteilen. Für Denunzianten wurden Hotlines geschaltet; „Gesundheitsinspektoren“, ausgestattet mit mehr Befugnissen als die Polizei, machten in Büros und Kneipen Jagd auf Aschenbecher. Wurden sie fündig, drohten empfindliche Geldstrafen, doch ohnedies verordneten die meisten Arbeitgeber Rauchverbote, nicht selten, wie einst Henry Ford, auch in der arbeitsfreien Zeit, was nun aber mit Tests kontrolliert wurde; von den Gerichten wurde diese offen verfassungswidrige Praxis zumeist gutgeheißen. Die Justiz, als Teil der rauchallergischen Bildungsmilieus, wurde zum Bündnispartner der Anti-Tabak-Bewegung.

Und so nahmen restriktive Gesetze und Verordnungen lawinenartig zu. Wobei im „Krieg gegen den Tabak“ nicht mehr, wie bei den *Reformers* der *Progressive Era* um 1900, konservativ-puritanische Milieus den Ton angaben, sondern deren geistige Urenkel, die grün-progressive Intelligenzia an Ost- und Westküste, zumal in Kalifornien: Die Hollywood-Produktionen wurden rauchfrei (allenfalls Schurken rauchen noch), ebenso alle öffentlich zugänglichen geschlossenen Räume und diverse Zonen unter freiem Himmel, und längst strebt manche Gemeinde ein totales Rauchverbot an, bis hinein in die Privaträume. Dies gilt bereits für etliche kommunale Sozialwohnungen und nicht zuletzt für die Gefängnisse – für die über 700 Delinquenten, die in den Todestrakten Ka-

liforniens auf ihre Hinrichtung warten, gibt es keine „letzte Zigarette“.⁵¹

Der Kreuzzug fungierte aber auch als gigantisches Umverteilungsprogramm; hier gab es ganz andere Gewinner. Das Suchtmodell hatte die Hälfte der Amerikaner über Nacht zu psychisch Kranken gestempelt. Da es zwingend impliziert, es bedürfe der Therapie, um mit dem Rauchen aufzuhören (sonst wäre es ja keine Sucht), entstand quasi nebenbei ein neuer Wirtschaftszweig: die Raucherentwöhnung. Dank der generellen Eigenschaft des Suchtetiketts als *self-fulfilling prophecy* zu wirken, inzwischen ein Milliardengeschäft.⁵² Verlierer waren mancherorts die *Bars* und *Saloons* (was unter der Hand durchaus erwünscht war), vor allem aber selbstredend *Big Tobacco*. Die „Händler des Todes“ wurden mit astronomischen Schadenersatzforderungen überzogen, die an Bundesstaaten, Kommunen, Lobbyorganisationen, Versicherungen, Therapieeinrichtungen sowie indirekt an Pharmafirmen, Anwaltskanzleien und Arztpraxen flossen. 1998 stimmten die „großen Vier“ der Tabakbranche einem „Master Settlement Agreement“ mit den meisten Bundesstaaten zu, das innert 25 Jahren Zahlungen bis zur horrenden Summe von 206 Milliarden Dollar vorsah; hinzukamen u.a. eine Offenlegung der Firmenakten und ein Verbot jeglicher Forschung⁵³; im Gegenzug wurden weitere Ansprüche ausgeschlossen. Der Ruin schien abgewendet. Zivilrechtliche „Bußen“ sind jedoch weiterhin möglich – und der Umsatz der „großen Vier“ ging schneller zurück als erwartet, sodass die Zahlungen nun in Frage stehen.⁵⁴ Versuche von *Big Tobacco*, dem wachsenden Druck mit skrupelloser Lobby- und PR-Arbeit zu begegnen, waren zuvor gescheitert (Kluger, 1996; Brandt, 2007); vielmehr hatte die Aufdeckung dieser Machenschaften den Imageschaden noch vergrößert und die Deutungsmacht

⁵⁰ Seit keine Tabakwerbung mehr geschaltet werden durfte, überboten sich die Medien in „schriller Aufgeregtheit“ (Weber 1996, S. 48). Dank immer präziserer Analysetechnik (die bei fast jedem Geldschein Kokainspuren nachweist) konnte die *New York Times* sogar eine weitere Bedrohung vermelden: „A New Cigarette Hazard: Third-Hand Smoke“ (2.1.2009). Inzwischen ein anerkanntes Forschungsgebiet, liefert es doch eine neue Begründung für Rauchverbote; besonders Kinder und Musiker (die „kontaminierte Instrumente“ in ihre Wohnungen mitbringen) seien bedroht (en.wikipedia s.v. third-hand smoke).

⁵¹ Aufseher und Mithäftlinge hatten, unterstützt von Lobbyorganisationen, auf Schutz vor Passivrauch geklagt. Drei weitere Staaten haben bislang einen totalen und zwanzig einen partiellen *smoking ban* erlassen; da Häftlinge mehrheitlich rauchen, betrifft dies nicht wenige Menschen: mit 2,3 Mill. Gefängnisinsassen sind die USA Weltmeister im Einsperren. Auch andere Temperenzkulturen haben oder planen solche Vorschriften: Schweden, Neuseeland, Großbritannien, Australien und Kanada; daraufhin brachen schwere *riots* aus – für die einen ein Beweis für die Existenz der Nicotinsucht, für die anderen ein Notwehrakt gegen die Verletzung der Menschenwürde. Walter Raleigh wurde jedenfalls mit mehr Respekt behandelt.

⁵² Obschon medikamentöse bzw. therapeutische „Tabakentwöhnung“ i.d.R. entbehrlich ist – die allermeisten rauchen „ganz einfach nicht mehr“ (wie einst S. v. Radecki n. Schachtsiek-Freitag, 1990, S. 82).

⁵³ Ironie des Schicksals: 1851 hatte der Vatikan tabakkritische Studien auf den Index verbotener Schriften gesetzt. Damals wie heute wich die Forschung in andere Länder aus.

⁵⁴ Ein fiskalisches Desaster: Für die Hälfte der erwarteten 206 Mrd. Dollar wurden öffentliche Anleihen (*tobacco bonds*) ausgegeben; seit ihr Kurs verfällt, wird ventiliert zum Ausgleich E-Zigaretten zu besteuern.

Alltagspharmakologie dann im „Westen“ im Trend liegen wird.

7 Bilanz

Geschichtsschreibung ist die Kunst des Weglassens. Vieles konnte hier nur angedeutet werden, manches musste vollends ausgeblendet bleiben; hingegen habe ich einigen Scharnierphasen verhältnismäßig viel Raum gegeben, auch und gerade der jüngeren Entwicklung – vielleicht mehr als ihr dereinst einmal im Rückblick zugestanden werden wird. Weder der Wille, den Tabak ein für allemal abzuschaffen, taucht hier schließlich zum ersten mal auf, noch der rasche Wandel von Konsumpräferenzen. Dennoch gibt die im späten 20. Jahrhundert einsetzende Thematisierungskonjunktur des Tabaks, deren Zeitzeugen wir sind, ein hervorragendes Studienobjekt ab: Wie in einem Brennglas bündelt sie Jahrhunderte der Tabakgeschichte und verdeutlicht dabei basale Strukturen, Muster und Prozesse. Abschließend seien diese thesenartig zusammengefasst.

7.1 Rückblick

Würden morgen Außerirdische auf der Erde landen, wären sie höchst verwundert, wie selektiv die Bewohner dieses Sterns Risiken wahrnehmen und mit welcher Inbrunst gerade die wohlhabendsten, gebildetsten und gesündesten Populationen Probleme wälzen, die sie sich selbst ausgedacht haben: Sind Heizpilze Klimakiller? Soll man sich vegan oder steinzeitlich ernähren? Wie radioaktiv ist das Leitungswasser? Dürfen Kleinkinder noch ohne Helm aufs Laufrad? Was man den außerirdischen Besuchern wohl erst erklären müsste: Solche Fragen drehen sich gar nicht um schnöde Sachverhalte, sie stehen exemplarisch für moralische Grundsätze: Es sind Fragen des „Geschmacks“ (Bourdieu, 1979). Auf diese Weise regeln zumal pazifizierte Gesellschaften Macht- und Rangfragen, entscheiden über In- und Exklusion, definieren den Marktwert der verschiedenen Kapitalsorten. Als *Basso continuo* zieht sich dabei der Streit um das „richtige Leben“ durch, ein nie endender Konflikt von phasenweise sehr unterschiedlicher Intensität, in dem „äußere“ statuspolitisch-soziale Motive und „innere“ ethisch-psychische eine kaum zu trennende Gemengelage bilden.

Seit alters machte sich jener Streit bevorzugt an einer Flüssigkeit fest: dem Alkohol. Als Nahrungsmittel standen Wein und Bier nie zur Disposition, doch im Übermaß erzeugten sie „Trun-

kenheit“, was von den Konsumenten geschätzt, von den Sittenlehrern verdammt wurde. Im 17. Jahrhundert aber wurde die Genusskultur komplexer, und damit wurden die Konfliktlinien unübersichtlicher. Kaffee und Tabak enthemmen nicht, im Gegenteil, als die Großen Ernüchterter avancierten sie zu Treibmitteln der „okzidentalischen Rationalisierung“ (M. Weber) in Gestalt der modernen, d.h. vergeistigten, selbstkontrollierten Arbeitspraxis und Arbeitsethik. Wer den Tabak als „Teufelskraut“ verdammt, brachte damit seinen Widerwillen gegen diesen „Fortschritt“ zum Ausdruck.⁶²

Nach einer kurzen Übergangszeit, als man das Rauchen mangels Vorbildern als „trockene Trunkenheit“ wahrnahm, wurden die neuen, milden Stimulantien in das humoralpathologische System integriert, das die Substanzen niemals absolut, sondern relativ und dosisabhängig beurteilte: Leitstern war das „rechte Maß“. Tabakgegner waren daher um Begründungen verlegen: Weder ließ sich sinnvoll behaupten, dass das Rauchen gleich dem Saufen zu Enthemmung und finanziellem Ruin führe, noch dass es ernstlich der Gesundheit schade, sofern es nicht exzessiv geschieht. Auch das Argument des Sündhaften hatte damit ausgedient. Neben der Brandgefahr⁶³ blieb als Einwand nur die ästhetische und sensorische Belästigung, sprich: Schmutz und Gestank. Hierbei ging die sinnliche Wahrnehmung Hand in Hand mit einer sozialmoralischen. Wer das Rauchen ablehnte, lehnte meist auch die Wert- und Lebensstilpräferenzen jener Milieus ab, in denen das Rauchen üblich war, so wie für diese umgekehrt der Tabakkonsum der geschmacklichen Selbststilisierung im Rahmen sozialer Distinktion diene. Letzteres führte dann auch zu beständigen Verschiebungen der Konsumpräferenzen innerhalb der tabakaffinen Sozialgruppen. Über lange Zeiträume war das Belästigungsargument ausreichend, um eine prekäre, mal in die eine, mal die andere Richtung ausschlagende Balance von verrauchten und rauchfreien Räumen aufrechtzuerhalten (die im bürgerlichen Zeitalter die Form eines geschlechtlichen Apartheidsystems annahm).

Dies änderte sich mit dem Aufstieg der Zigarette. Als sie – zunächst in den USA – zur billigen Massenware wird, kommt es erstmals zu einer organisierten Tabakgegnerschaft, und diese zielte erstmals nach den Versuchen im 17. Jahrhundert wieder auf ein komplettes Verbot. Hierbei wurden Geschmacksfragen auch erst-

⁶² Moscherosch bekämpfte auch die neue Mode, statt spontan mit den Händen selbstkontrolliert mit Messer und Gabel zu essen.

⁶³ Sie war durchaus real, relativierte sich allerdings angesichts der Allgegenwart offenen Feuers.